

FRANZISKA HAUSER

DIE
GEWITTER
SCHWIMMERIN

ROMAN



BASTEI ENTERTAINMENT 

ringsherum hineinsehen. Sie will auf dem Dachboden schlafen, obwohl sie sich vor den Spinnen ekelt.

Später höre ich, wie beide versuchen, beim Sex leise zu sein. In dem Alter hatte ich keinen Spaß an Sex. Es war mir vorgekommen wie ein Zahlungsmittel, das ich richtig einzusetzen hatte. Jetzt sitze ich in der Dunkelheit rauchend auf der Terrasse und höre meine Tochter über mir husten und lachen. »Ich hab so viele Fusseln eingeatmet«, flüstert Henriette. »Hier, trink mal was«, flüstert ihr Freund. Die Männer, die ich gekannt habe, waren nicht so fürsorglich. Oder waren sie es doch, und ich habe es nicht gemerkt?

»Ich wusste gar nicht, dass Männer so fürsorglich sein können«, flüstert Henriette irgendwo über mir, und fast muss ich laut lachen. »Du scheinst überhaupt wenig Ahnung davon zu haben, wie Männer sein können.« »Na ja, meine Mutter hat Männer immer so behandelt, dass ich eigentlich nicht davon ausgegangen bin, dass ihr auch Menschen seid.« Ich drücke schnell die Zigarette in den Aschenbecher, verwedle den Rauch, damit er nicht zum Dachfenster hochsteigt. »Dann hab ich es ja nicht schwer mit dir.« »Dann hast du es nicht schwer mit mir.« Sie stöhnt leise. Die alten Dielen knarren unter den alten Matratzen.

»Sag mal, hast du das irgendwo gelesen, dass man bei Frauen in die Stellen greifen muss, so mit der vollen Hand, die füllig sein dürfen, also Po und Brüste?« In pädagogischem Tonfall sagt er: »Streicheln Sie ihren Bauch nur mit der flachen Hand. So geben Sie ihr das Gefühl eines flachen Bauches.« Henriette lacht verliebt.

Jetzt vermisse ich den Pianisten, dass es wehtut im Hals. Der absurde Gedanke, es gäbe irgendeine Möglichkeit, wie es gehen könnte mit ihm, schleicht sich wieder an. Das ist der Moment, in dem mir alle Nebenwirkungen egal werden. Hauptsache, der Schmerz lässt nach. Ich gehe ins Haus. Vor dem Telefon habe ich oft gestanden, wie jetzt, und versucht, den Zustand auszuhalten. Ich muss diesen Ort verlassen, um es auszuhalten. Oder diese Zeit.

Auf der Kommode steht ein Foto von Oma Ilse, als sie noch keine Oma war, sondern gerade Mutter. Sie steht im weißen Kleid vor einem Wintergarten.

1903

Beim jährlichen Hirsch-Tag war Ilse die Schönste

Ilse sang nach dem Essen im Salon. Eine ihrer drei Schwestern war in die Hirschfamilie eingehiratet worden. Friedrich vergaß die gebildeten Frauen, die er in Freiburg kennengelernt hatte und von denen er sich seit Monaten für eine zu entscheiden versuchte. Zwischen den drei Töchtern des Landwirtschaftsministerialbeamten fiel ihm die Entscheidung leicht. Ihm gefiel nur die singende. Ilse hatte ein gleichmäßiges Gesicht. Oval und ohne Abweichungen. Ihre Haltung war so gerade und voller Direktheit, ihre dunklen Augen so deutlich gezeichnet, dass Friedrich sie nicht mehr vergessen konnte.

Beim Singen wirkte sie, als stünde sie allein auf einem Berg. Die klare Stimme schien über die Zuhörer hinwegzufliegen, dorthin, wo Ilse lieber gewesen wäre als auf dem Podest im Musikzimmer. Sie wiegte ihren Körper leicht hin und her, sodass ihr Kleid neben dem schwarzen Flügel wie eine weiße Glocke schwang.

Beim Spaziergang durch den Wald zum Allmendsee blieb er mit ihr zurück. Friedrich erzählte von Theateraufführungen, die er in Freiburg gesehen hatte. Und weil er dauernd ihr gluckernes Lachen hören wollte, erzählte er so, dass sie lachen musste.

Abends saßen sie zusammen hinterm Haus, die halbe Nacht. Er musste ihr weiches Gesicht küssen, ihren wohlriechenden Hals. Er musste seine Nase in ihrem schweren schwarzen Haar vergraben, seine Wange in ihr Dekolleté legen, bis am Morgen im Haus das Licht angemacht wurde.

Friedrich musste Ilse verabschieden. Sie hatte eine Stellung in Paris und sollte die Kinder einer adligen Familie erziehen.

»Der Bub het zu viali G'hirnwindunge«, meinte Vater Hirsch. »So viel kannsch im Lebe nit studiere, wie in sell kleiner Gauß raipasst.« Friedrich ließ sich einen Schnurrbart wachsen, trug eine runde Brille, studierte in München Mathematik, Physik, Chemie, ein bisschen Astronomie und Philosophie und wohnte in einem winzigen Pensionszimmer. Nachts wachte er auf und hatte wieder diesen Traum, in dem alles vollkommen gewesen war. Als er die Augen aufriss, jagte sein Blut durch seinen Körper, als würde es nach einem Ausgang suchen. Er setzte sich an den kleinen Sekretär, obwohl er wusste, dass es unmöglich war, sich an die Gleichung zu erinnern. Er hatte sie gesehen, fühlte sie noch und wusste, dass sie alles erklären würde. Sie lag in seinem Unterbewusstsein wie die Unendlichkeit, aus der er sich etwas schnappen musste. Aber die Gleichung schrumpfte mit jeder Zahl, die er ihr zuordnete, die er herauszerterte aus der unberührten Vollkommenheit. Am Ende blieb nur die Zwei. Mehr als die Lösung hatte er nicht eingefangen von dem Meisterwerk, das sich ihm im Traum so klar gezeigt hatte. Jetzt war es kaputt. Er hatte es

kaputt gemacht, weil er es haben wollte. Im Traum konnte ihm die Zwei alles verraten, und das ganze Universum hatte hinter der Zahl gestanden, deren Bedeutung er jetzt noch spürte wie die einzig wahre Religion. Nur erklären konnte er sie nicht, weil sie sich mit jeder Erklärung selbst zerstörte. Friedrich fuhr sich mit den Händen über den Kopf, aber der Kopf war zu wach, um klar zu denken. Er legte sich wieder hin, und als er die Augen schloss, erschienen keine Gleichungen mehr. Ilse hatte sich vor die Zahlen geschoben und winkte ihm lachend aus einem fahrenden Zug. Friedrich dachte, es sei vielleicht gut, dass die Gleichung nicht greifbar war. Vielleicht würde sie Unglück bringen. Er wollte jetzt weiter von Ilse träumen, die ihm unaufhörlich zuwinkte mit wehenden Bändern an ihrem Hut: »Hallo, ich bin's. Die Zwei!« Friedrich winkte zurück und hatte endlich verstanden.

Weil seine Doktorarbeit eine Summa cum laude bekam, durfte er zur Belohnung die Wehrdienstuniform nach einem Jahr wieder ausziehen.

Er wurde entlassen, als Ilse aus Paris zurückkam. In den Ferien stieg Friedrich nicht mehr bei den Eltern in Endingen aus der Breisacher Bahn, sondern bei Ilse. Sie trug ein hellblaues Kleid, einen weißen Hut, und ihr Gesicht war strenger geworden. Friedrich spazierte im Sonntagsanzug, ihre Hand haltend, an den Rand des Dorfes. Er sah sie von der Seite an und spürte, sie war zurückhaltender geworden. Interessanter auch. Friedrich war an der neuen Ilse noch interessierter als an der alten. Auf der Wiese versuchte er, ihr zu erklären, wie sich die Luft bewegt. Von ihrem Körper, sagte er, würde er die Wärme aufsteigen sehen.

Ilse legte seine Hand auf ihren Bauch, und Friedrich hatte das Gefühl, mit der Wärme würden reihenweise Teilchen, Zahlen und Grundelemente in seine Hand strömen. Er dachte an seinen Traum und fühlte sich verbunden mit der Unendlichkeit.

»Ein Christ wär mir schon lieber«, brummte Ilse in der tiefen Stimmlage des Vaters und lachte. »Die Religionen«, sagte Friedrich und sah dabei in den Himmel, »behindere nur den Fortschritt.« Als Wissenschaftler sei er Atheist geworden. Als Humanist sei er in die Deutsche Friedensgesellschaft eingetreten, als Sozialist in die SPD. Ilse staunte und überlegte, ob sie dem Vater das erzählen durfte.

Sie sollte ihre Ausbildung zur Opernsängerin beenden, bevor sie heiraten und zusammen in die Stadt ziehen würden, fand Friedrich. Ilse zog die Augenbrauen zusammen und sah in die dunklen Tannen. Die Ausbildung sei ihr nicht mehr wichtig, behauptete sie. Singen wolle sie nicht so, wie man es von ihr verlangte, und nicht für fremde Leute.

Am Nachmittag saß Friedrich mit Iلسes Schwestern auf der Treppe vorm Haus. Er redete vom Frauenwahlrecht, von Frauen in politischen Ämtern und in wissenschaftlichen Berufen. Die Schwestern waren begeistert. Ilse stützte die Ellenbogen auf die warmen Stufen, hielt ihr Gesicht in die Sonne, versuchte, mit geschlossenen Augen nachzudenken über die Frauenrechte. Sie konnte aber nur daran denken, wie Friedrichs Hand am Vormittag auf ihrem Bauch gelegen hatte. Die spürte sie jetzt noch. Ilse wollte nur Friedrichs Hand auf ihrem Bauch spüren. Nicht mehr die des Gesangslehrers.

Vor der Bühne fürchtete sie sich und fand es unerträglich, dass die Schwestern so viel hielten von ihrem Gesang.

Beim Singen fühlte Ilse sich vollkommen. Nur bewundert werden wollte sie dafür nicht. Am liebsten wollte sie für sich allein singen. Sie sang gerne, aber danach war sie jedes Mal traurig und leer. In dieses Gefühl passte kein Applaus.

Ilse brach ihre Ausbildung ab, und Friedrich bekam eine Stellung am Realgymnasium. Als Iلس Vater starb, musste Friedrich ihn nicht mehr fragen, ob er mit der Hochzeit einverstanden wäre. Iلس Mutter hatte nichts dagegen. Friedrichs Eltern auch nicht. Nur Friedrichs Bruder gefiel es nicht, dass schon wieder eine Schickse eingehiratet werden sollte. Die Familie habe einen schlechten Ruf. Eine Sängerin könne kein achtbares Frauenzimmer sein, das wisse jeder, erklärte er den Eltern. Sie sollten ihr Einverständnis zurücknehmen, meinte er, und seine Frau meinte das auch. Aber die Eltern meinten es nicht.

Friedrich öffnete die Tür der Freiburger Wohnung in dem alten zweistöckigen Fachwerkhaus. Spinnenweben hingen wie Girlanden von der Lampe. Er zog Ilse durch die staubigen Zimmer, zeigte zur Wand. »Dohin kunnt dai Klavier.«

Vor dem Fenster stand eine alte Kastanie. Zwischen den Knospen konnte Ilse das Freiburger Münster sehen. Sie fühlte sich aufgehoben. Die Wohnung würde sie glücklich machen, wenn sie nicht mehr nach Staub, Holz und Schimmel, sondern nach Essen, frischer Wäsche und Menschen riechen würde. Friedrich umarmte Ilse von hinten und spürte unter der dünnen Seide ihre weiche Bauchdecke. Das Parkett knarrte erleichtert unter seinen Sohlen, als wollte es bewohnt werden, und Ilse wollte sich den Abläufen der Stadt fügen, dazugehören. Sie wollte auch Atheistin werden wie Friedrich und seine Wissenschaftlerfreunde.

Friedrich wurde Mathematiklehrer am Oberrealgymnasium und vom Staatsministerium zum Professor ernannt. Ilse trat aus der Kirche aus und heiratete Friedrich nicht vor Gott, sondern vor dem Standesbeamten.

Sie träumte nicht von einer eleganten Hochzeitsreise in einem teuren südfranzösischen Hotel, sondern wollte ganz alleine sein mit ihrem Mann, ihn nicht mit Schülern und Freunden teilen müssen. In den warmen Nächten, die sie in der Schwarzwälder Berghütte verbrachten, zogen sie die Matratzen vor das offene Fenster, konnten den Sternenhimmel sehen, die Waldluft riechen und endlich miteinander schlafen. Für Ilse eroffneten die Berghuttennachte eine neue Seite des Lebens, von der ihr noch nie jemand etwas erzählt hatte. Sie war mit Friedrich in eine unbekannte Parallelwelt getaucht, die jetzt wie ein geheimes Geschenk zu ihrem Leben gehörte. Bis auf Iلس Eindruck, an Friedrich sei alles noch schöner geworden, stand die berauschte Erfahrung in keinem Zusammenhang mit dem normalen Leben.

Ilse streichelte Friedrichs Finger, wenn er schlief, konnte sich nicht sattsehen an seinen nackten Armen, seinem Rücken, seinem Gesicht, nicht satt riechen an seinem Hals, hätte ihm ständig nur sagen wollen, wie sehr sie ihn liebe, und fand es unvorstellbar, dass es anderen Menschen auch so gehen konnte wie ihr jetzt.

Ilse war stolz. Sie fühlte sich angeschlossen an das große Gefüge der Stadt, mochte die Geräusche der Autos, der Fuhrwerke auf dem Kopfsteinpflaster, der lauten Stadtmenschen auf der Straße vorm Haus. Sie liebte es, wenn Friedrich seine wissenschaftliche

Fortschrittseuphorie mit nach Hause brachte. Er erklärte ihr die Mathematik so, dass Ilse sie verstehen konnte. Wenn er Studienkollegen mitbrachte, durfte Ilse dabeisitzen, obwohl von Politik geredet wurde. Im Zigarrenqualm musste sie sich übergeben. Die Männer klopfen Friedrich auf die Schulter und wünschten ihm, dass es ein Sohn würde.

Als Sohn Alfred geboren wurde, ging im Nordatlantik das größte Passagierschiff unter. Mit zwei Jahren stand das Kind am Fenster und sagte einen Sechswortsatz. *Papa komm rein, draußen viele kalt!*

Dann wurde der Vater vom Kaiser in den Krieg geschickt.